

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Wanderungen durch die Ruinen des Heidelberger Schlosses und seine Umgebungen**

**Richard, Vincent**

**Heidelberg, 1857**

II. Abtheilung. Wanderungen nach den Umgebungen des Heidelberger  
Schlosses

[urn:nbn:de:bsz:31-353239](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-353239)

**II. Abtheilung.**

---

**Wanderungen**

nach den

**Umgebungen des Heidelberger Schlosses.**

---

II. Abteilung

Landrecht

Landrecht des Reichs von Schwaben



## 1. Wanderung.

Wolfsbrunnen, Drachenhöhle, Schlierbach, Biegelhausen,  
Stift Neuburg und Haarlah.

Du edler Brunnen Du mit Ruh' und Lust umgeben,  
Mit Bergen hier und da als einer Burg umringt,  
Prinz aller schönen Quell, aus welchem Wasser dringt,  
Anmuthiger denn Milch und köstlicher denn Reben,  
Du uns'res Landes Kron' und Haupt mit seinem Leben  
Der werthen Nymph' oft selbst die lange Zeit verbringt,  
Da das Geflügel ihr zu Ehren lieblich singt,  
Da nur Ergößlichkeit und keusche Wollust schweben,  
Vergeblich bist Du nicht in dieses grüne Thal  
Beschlossen vom Gebirg und Klippen überall:  
Die köstliche Natur hat darum Dich umfangen  
Mit Felsen und Gebüsch, auf daß man wissen soll  
Daß alle Fröhligkeit sei Müß' und Arbeit voll  
Und daß auch nichts so schön es sei schwer zu erlangen.

So sang Martin Opiz \*), der Vater der deutschen Dicht-  
kunst unter dem Schatten der alten Linden, als er vor mehr als  
zwei Jahrhunderten auf der Hochschule zu Heidelberg studirte  
und von der Lieblichkeit des Wolfsbrunnens zu obigem Gedichte  
begeistert wurde. Und nach dem würdigen Sänger wurde der

\*) Der Dichter Martin Opiz, den man mit Recht den Vater der  
deutschen Dichtkunst nennt, indem er derselben die Bahn gebrochen, wurde  
im Jahre 1597 zu Brenzlau in Schlessen geboren und starb den 20. August  
1639 — Der Sänger studirte 1619 in Heidelberg, wo die Universität in  
ihrer höchsten Blüthe stand.



schattige, liebliche Quell wohl unzählige Mal bis zu dieser Stunde besungen.

Lafontaine hat ihn in seiner Clara du Plessis und ihrem vielgetreuen Clairant für empfindsame Seelen verwendet und noch wandeln Liebende zahlreich dahin und manches Bündniß wird hier für die Ewigkeit beschworen, das nur zu oft der nächste Lenz schon trennt. Die majestätischen Linden, die früher den Quell beschatteten, fielen unter der Art, wodurch der reizende Ort einer seiner schönsten Zierden beraubt wurde.

Der Dichter und Historiker Alois Schreiber klagt, daß man die schattigen Linden gefällt, mit folgenden Worten:

„Ach, zerstört wurden die Schatten, die die heilige Stirne des Sängers gekühlt!“

„Sie seien den Forellen im Teiche nachtheilig, sagte man. So zernichten wir freventlich das Schöne, um eine Schüssel mit Fischen und einige Klafter Holz zu gewinnen!“

Tief verborgen im heimlichen Thälchen liegt der rühmlich bekannte Wolfsbrunnen und manche romantischen Sagen leben von ihm im Munde des Volkes.

Es wird erzählt, daß Jetta, die Gattin des fränkischen Fürsten Anthysus, welche auf einem Schlosse, das auf der Stelle gestanden, wo jetzt die prächtige Heidelberger Schloßruine steht, hauste, aus einer Kapelle ihres Schlosses oft geweissagt und besonders die künftige Pracht, die diesen Hügel schmücken und die Wissenschaften und Künste, welche im Thal am Ufer des Neckars ihren Musensitz aufschlagen würden, verkündet hatte; doch einst, als sie an diesem Quell lustwandelte und sich an demselben gewaschen, von einer Wölfin überfallen und zerrissen worden wäre.

Die köstlichen Forellen, welche in mehreren terrassenförmig über einander liegenden Weihern gezogen werden, haben wegen ihres vortrefflichen Geschmacks einen großen Ruf und nehmen auf der gastronomischen Karte eine solch' ehrende Stelle ein, daß sie oft bis nach Frankfurt versendet werden.

Schon der Weg, welcher von dem Schlosse nach dem Wolfsbrunnen führt und den der Wanderer in einer halben Stunde zurücklegen kann, ist reizend, z. B. die Aussicht auf das Neckar-



thal gegen Stift Neuburg und Ziegelhausen, erinnert an schweizerische Landschaften.

Manchen Kurfürsten und ihren Damen war diese Stelle ein Lieblingsort, den sie oft mit ihrem Besuche besuchten, was auch Vater Opitz in seinem Gedicht andeutet.

Der Freund wildromantischer Punkte gehe ein Viertelstündchen weiter den Berg hinauf und er gelangt an schauerlich auf einander gethürmte Felsblöcke, welche dem Pinsel eines Salvator Rosa reichlichen Stoff gegeben hätten; die Gegend wird auch nur die Drachenhöhle benannt. Doch, wenn Du Dich, verehrter Wanderer, an den köstlichen Forellen und dem guten Wein des wackeren Wirthes erlabt, dann wandle mit mir an dem kleinen Forellentümpel weiter und Du siehst zur Linken die Oeffnung eines verschütteten Ganges, wahrscheinlich einer ehemaligen Wasserleitung, welche das Volk nur das „Heidenloch“ nennt.

Von hier geht es an der Mühle des Herrn Leib, unseres gastlichen und munteren Wirthes des Wolfsbrunnens, vorüber, hinab nach dem alten Schlierbach, einem Dertchen, welches nach Heidelberg eingebürgert, aber viel älter, als dieses selbst ist.

Bevor wir in unserer Beschreibung weiter gehen, müssen wir hier des schon weiter oben erwähnten Tagebuches Friedrich's IV. gedenken, der in demselben auf den Wolfsbrunnen sagt: daß daselbst nicht nur er und seine fürstlichen Vorfahren gerne verweilt, sondern dieser Ort viele Jahre vorher und nachher einer der bedeutendsten Belustigungs- und Vergnügungsorte der Heidelberger gewesen und z. B. Professoren der Universität dort ihren Freunden Gastereien gegeben haben.

Ferner erzählt er, unter dem 26. Mai 1598: „haben wir zum Wolfsbrunnen gefischt,“ und unter dem 13. Juni des gleichen Jahres „haben wir zum Wolfsbrunnen gefressen.“ Mit großer Naivetät sagt er unter dem 9. Juni: „bin ich voll gewesen.“

So wie der Wolfsbrunnen, so war auch zu jener Zeit das alte Schlierbach besucht; denn in Friedrich IV. Tagebuch steht es ferner unter dem 31. Mai 1598: „haben wir zu Schlierbach einen Hecht gefressen.“ — Von hier kann man an dem Neckar auf der schönsten Straße, rechts den Fluß, links drohende Granitmassen,



an denen die Häuschen Schlierbachs wie angelebt scheinen, wieder nach Heidelberg; wir aber wollen an dem linken Neckarufer weiter auf der Straße hinauf Neckargemünd zu wandeln, bis wir dem Dorfe Ziegelhausen gegenüber einen Kahn besteigen und uns den Fluthen des Neckars anvertrauend, in kurzer Frist an dem romantisch gelegenen Dorfe Ziegelhausen landen. In diesem Dorfe lebt der durch mehrere populäre und wissenschaftliche Schriften rühmend bekannte Pfarrer Schmezer, auch in dem andern hier weilenden Geistlichen der katholischen Gemeinde lernt der Wanderer einen edlen, geistreichen Mann kennen.

Ziegelhausen ist viel jüngeren Ursprungs, als die meisten Dörter der Umgegend, indem seiner in keiner Urkunde gedacht wird. Es dankt seine Entstehung, wie es der Name schon zeigt, einer Ziegelei, welche dem Kloster Schönau gehörte, das zwei Stunden von hier in einem lieblichen Waldthale lag. Das Dorf hat gute Wiesen, wohin Mannheim und Heidelberg ihr Tuch zu bleichen senden; durch dasselbe fließt die Steinbach, welche gute Forellen nährt. Seine pittoreske Lage haben wir schon oben gerühmt. Von hier gelangen wir nun an den Fuß des Hügels, auf welchem das Stift Neuburg thronet\*).

Ein gewisser Anselm wandelte eine früher hier gestandene Burg zu einem Männer-Kloster um (1048), dessen Kirche er dem heil. Berthold weihte; aber unter Konrad von Hohenstaufen wurde es in ein Fräuleinstift gewandelt, in welchem die älteste Tochter Konrad's, Kunigunde, die erste Abtissin war und in welchem mehrere Jahrhunderte hindurch edle Fräuleins in Tugend und Frömmigkeit erzogen und zu züchtigen deutschen Hausfrauen gebildet wurden. Später, als das Kloster ausartete, wurde es aufgehoben und im XVII. Jahrhundert zu den Domänial-Gütern gezogen. — Kurfürst Johann Wilhelm schenkte es 1709 den Jesuiten, nach deren Aufhebung kam es an die Lazaristen und von diesen an die katholische Kirchenverwaltung, welche es an Private verkaufte.

\*) Siehe Ausführliches über seine Geschichte: Geschichte der Neckarschule von Lyceums-Direktor Hofrath Gauß.



Jetzt ist die Frau Rätthin Schloffer Besitzerin dieses wahrhaft reizenden Sitzes und die romantischen Anlagen mit dem schönen Wasserfalle, welche man von der empfehlenswerthen Wirthschaft der Stiftsmühle aus besuchen kann, belohnen den kleinen Umweg über das Gut reichlich; auch ist die allgemein verehrte Eigenthümerin eine Dame von vorzüglicher Bildung, welche jedem anständigen Fremden den Besuch ihres, einem wahren Feensitz gleichenden, Gutes gerne gestattet.

Im Jahre 1833 hat man hier im Weiher einen interessanten Grabstein gefunden, welchem aber jede Inschrift fehlte; er stellte in halb erhabener Arbeit eine Dame vor, wobei oben auf der einen Seite das badische und auf der andern Seite das pfalzgräfliche Wappen zu sehen ist. Man vermuthet, daß unter diesem Steine Beatrix, die Tochter des Markgrafen Christoph I. von Baden, Gemahlin Johann II, Pfalzgrafen von Simmern, die 1535 gestorben, ruhte \*).

Am Fuße des Stiftshügels ist die Stiftsmühle zwischen kolossalen Pappeln, wo der Wanderer Erfrischungen erhalten kann. Auch ein Theil der Kirche ist ihrem religiösen Zwecke wieder geschenkt und die Fenster derselben mit mehreren schönen Glasgemälden geschmückt.

Unweit Stift Neuburg kommt man an den Haarlaß, welcher jetzt eine großartige Gerberei ist, die dem Herrn Altbürgermeister Speyerer — einem ehrwürdigen Manne, der sich sowohl als erster Bürgermeister um seine Vaterstadt, wie als Stände-Mitglied um das Land verdient gemacht hat — gehört. In frühesten Zeiten soll hier eine Kapelle gestanden sein, in welcher den Jungfrauen, die als Klosterfrauen in das Stift Neuburg kamen, die Fierde ihres Hauptes, der Haarschmuck genommen wurde, weshalb der Name „Haarlaß.“ Später wurde es ein zum Stifte gehöriges Wirthshaus, jetzt hat es Herr Bürgermeister Speyerer außer seiner industriellen Bestimmung auch zu einem reizenden Landstz neu geschaffen und der Wanderer, welcher

\*) Siehe: K. G. v. Leonhard's Fremdenbuch, Seite 191.

unmittelbar über dem Gute die schöne Anlage durchschreitet, was die Freundlichkeit des ehrwürdigen Besitzers jedem Gebildeten gestattet, wird durch die Anlagen selbst und durch eine unübertreffliche Aussicht reichlich belohnt.

Von hier ist man in einem kleinen halben Stündchen wieder in Heidelberg.





## 2. Wanderung.

Ernst Fries, des Malers Denkmal, Molkenkur, Römerweg, Königsstuhl, Speiererhof, Kaiser-, Daier- und Pfaff-Cruz, Wasserfall und Brunnenstollen, Klingenteich.

Wir beginnen unsere zweite Wanderung von dem Schloßgarten, biegen bei dem obern Fürstenbrunnen rechts, wo wir auf schattigem Wege durch eine in altem Mauerwerk angebrachte Thüre, eine Treppe emporsteigen und auf eine gut erhaltene Straße, welche links zum Wolfsbrunnen und rechts in ziemlicher Steigung auf die Molkenkur und den Königsstuhl führet, gelangen. Da wir den ersteren Vergnügungs-Ort schon besucht, so richten wir uns nach der Straße rechts, beugen aber, wenn wir zu Fuße sind, auf einem angenehmen ziemlich breiten Pfade, welcher auf Geln zu bereiten ist, rechts ab, wenden uns nun um, und gelangen bald darauf an eine Felsenparthie, die sich in buntem Sandstein in malerischer Gruppe dem Auge zeigt. Dieser Weg wurde von dem sel. Garten-Direktor Mezger angelegt, und zu Ehren des früh verstorbenen Malers Fries der „Friesenweg“ benannt. Eine Höhle, die sich in diesen Sandsteinschichten befindet, wurde „Zettenhöhle“ benannt, ist aber nichts weniger als historisch; interessanter ist das Denkmal, welches zum Andenken an den für die Kunst und seine Freunde zu früh verstorbenen Maler Ernst Fries in den Stein gehauen wurde, indem es an einen der ausgezeichnetsten Landschaftner seiner Zeit erinnert, der hier schon als Knabe Studien machte und als Mann dieses



Bläschen mit besonderer Vorliebe besuchte. In einfacher Umfassung, wie hier angedeutet, steht die Inschrift:



Im blühenden Mannesalter wurde dieses seltene Talent der Welt entrisen. Heidelberg zählt noch mehrere ausgezeichnete Künstler zu seinen Söhnen, von denen nun Ernst Fries, Carl Fohr und Kottmann heimgegangen sind; der schon öfter angeführte geniale von Leonhard sagt in seinem Fremdenbuch über die der Welt zu früh entrisenen Künstler:

„Die gefeierten Künstler, mit ihrem unbestreitbaren reichen Talente versuchten ihre ersten Kräfte als Knaben an der heimatlichen Stadt und an ihrer Umgebung.

„Ist es nun zu Folge eines Ausspruchs Göthe's offenbar, daß sich das Auge nach den Gegenständen bildet, die es von Jugend auf erblickt, daß darum venetianische Maler Alles klarer und heiterer sehen müssen, wie andere Menschen, so möchte man sich auch berechtigt achten, das, was Kunstsammler an den Bildern von Fries und Fohr rühmen: daß schwerlich ein neuerer Landschaftsmaler so gut begriffen habe, die Natur ohne Idealisierung und ohne beigegebene Zierrathen, allein durch Auffassung ihrer intensivsten Würde, als Gegenstand künstlerischer Darstellung zu behandeln — man möchte, sagen wir, sich berechtigt glauben, diese seltene Gabe, die den Dahingegangenen verliehen war, zunächst mit den Eindrücken in Verbindung bringen, welche



„ihr jugendliches Gemüth in der Umgebung der Vaterstadt in „sich aufnahm.“

Wir gelangen nun auf einem schönen, von kräftigen Kastanienbäumen beschatteten Wege zur Höhe des kleinen Gaisbergs, auf welcher sich, wie wir schon in unserer historischen Einleitung pag. 6 berichtet, die alte Heidelberger Burg erhob. Nur Ueberbleibsel des Römerwegs, welcher auf die Burg und von da weiter fortführt — jetzt unter dem Namen „Plättlißweg“ bekannt — erinnern noch an jene alte, uns so wenig bekannte Zeit. Die längst verschwundene alte Feste war ein von Römern angelegtes Castell und die uns bekannten Nachrichten weisen auf das zweite und dritte christliche Jahrhundert zurück. Dieses Castell war in Verbindung mit dem auf dem rechten Neckarthal aufgeführten Wasser-Castell (Wasserburg), an der Stelle, wo jetzt das Marstall-Gebäude in Heidelberg steht. Und so finden wir auch hier bestätigt, was Kreuzer <sup>1)</sup> gesagt, daß die Römer alle Ausmündungen (Débouchés) der Gebirgsthäler nach den Grundsätzen ihrer Strategie und Befestigung durch Schanzen und Castelle zu decken pflegten. Von diesem Wasser-Castell führte ein mit steinernem Pflaster belegter Weg — der obenbenannte Plättlißweg — Fußgänger und Reiter nach dem Castell auf dem kleinen Gaisberge und von dort weiter über den Königstuhl und Gailberg (Gowinbrech), bekannt wegen seiner vortrefflichen Kirschen — nach andern römischen Gebirgs-Castellen Dilsberg, Steinberg und in das Württembergische.

Es waren Militärstraßen, welche dazumal die einzigen Verbindungswege bildeten. Durch das rauhe Neckarthal war in jenen Zeiten noch keine Bahn gebrochen. <sup>2)</sup>

Später führte von der alten Burg auf dem kleinen Gaisberge ein breiter fast gerader Weg nach dem Wolfsbrunnen, doch wenden wir unsere Blicke von der grauen Vergangenheit auf die Gegenwart und wir sehen zu unsern Füßen, beinahe in der Vo-

1) Geschichte Alt-Römischer Kultur am Oberrhein und Neckar S. 13.

2) Siehe: Lycéums-Direktor Hofrath Haug, Geschichte der Neckarschule in Heidelberg.



gelperspektive, das herrliche Schloß, welches wir nun in allen seinen Räumen kennen gelernt haben, auch als ein Ganzes vor uns liegen. Ein eigenes Gefühl ergreift uns, wenn wir die Blicke von Bau zu Bau wenden und uns des Geschichtlichen erinnern, welches Alles diese Burg und das Plätzchen, von dem wir sie beschauen, in Freud- und Trauertagen gesehen, und wir möchten mit dem Dichter rufen:

„Ja, ich fühle hier Dein Wehen, heilige Vergangenheit,  
„Um mich schweben ungesehen Geister aus der Helden-Zeit.“

Dörfer und Städte lagern sich in der weiten Rheinebene zu unsern Füßen und weithin bis über das alte Worms hinaus können wir den majestätischen Strom verfolgen. Uns gegenüber dem Neckar lagert sich der Heiligenberg mit seinen sonnigen Halben, bei dessen Anblick uns das Gedicht Richard Wanderer's, „Das Kloster Heiligenberg und das Heidelberger Schloß“ einfällt:

#### Der Heiligenberg an das Heidelberger Schloß:

„Dich hat der Fürsten Günst so herrlich einst gepflegt  
Und Bau an Bau gereicht in wundervoller Pracht;  
Darauf der Krieger Wuth in Asche Dich gelegt  
Und Deine Pracht versank in Trümmer graue Nacht.  
Erblickt' jezt Jetta Dich verwittert und versall'n,  
Die Worte würden dann aus ihrem Munde schall'n:  
Du zeigst uns nur ein Bild der Nichtigkeit der Welt,  
Daß Alles eitel ist, zu Staub wird und zerfällt!“

#### Das Heidelberger Schloß an den Heiligenberg:

„Wohl traure ich dahin um meiner Jugend Flor,  
Wohl ist verfallen nun der Säle einst'ge Pracht,  
Doch wall'n zu mir von fern der Wanderer viel empor  
Und staunen mich noch an in meiner Trümmer Nacht.  
Wo aber ist Dein Dom, der Mönche Chorgesang,  
Des Altars reiche Pracht, der Glocken Feierklang?  
Auch Du bist ja dahin, trotz Deiner Heiligkeit,  
Verfielst, wie ich verfiel, dem scharfen Zahn der Zeit.“



## Der Neckarfluß an Beide:

„An Beiden von Euch eilet Well' an Well' vorbei  
 In meines Stromes Bett dem großen Ziele zu  
 Und zeigt, daß Nichts dahier von ew'ger Dauer sei;  
 Denn Leben kommt und geht — dem Ringen folgt die Ruh' —  
 So warst Du großes Schloß der Stolz von Wittelsbach  
 Und Du, o Gotteshaus, der Andacht Schirm und Dach.  
 Und noch blickst Du, mein Schmuck, als Wack' herab zu mir,  
 Du herrlich Trümmer-Schloß, des Thales schönste Pier;  
 Und Beide rufet ihr dem Erdenwanderer zu:  
 Ach Alles hier vergeht, dem Tode nur folgt Ruh'!“

In diesem hohen Felsenschloß, von dem jetzt sogar die letzten Mauertrümmer verschwunden, war es, wo Pfalzgraf Ludwig II. der Strenge, welcher in blinder Eifersucht seine Gattin enthaupten ließ, in der gleichen Stube, wo er geboren, 1294 auch starb.

Im Jahre 1537 wurde durch einen Blitzstrahl der Pulverturm dieses alten Heidelberger Schlosses entzündet, wodurch dasselbe — welches schon früher (1278) durch Feuersbrunst viel gelitten hatte, — bis auf den Grund ausbrannte.

Geschichtsbücher aus der Zeit des letzten Brandes berichten hierüber:

„Am 25. April erhob sich unversehens eine große Finsterniß  
 „mit dicken Wolken unter gräulichem Brausen des Windes, wo-  
 „rauf alsobald ein Wetter mit Donner und Blitzen erfolgte,  
 „welches in einem am alten Schlosse gelegenen Thurme, so mit  
 „Pulver, Salpeter und anderen zum Kriege dienenden Sachen  
 „angefüllt war, einschlug, das Pulver entzündete, durch dessen  
 „Gewalt der Thurm und das alte Schloß gleichsam augenblick-  
 „lich zerrissen und aus dem Grunde zersprungen, da denn gleich  
 „einem Erdbeben alles erzitterte und sich bewegte. In der Stadt  
 „zersprangen unzählig viele Fenster, die Thüren rissen aus ihren  
 „Angeln und meinte man nichts anderes, als die ganze Stadt  
 „würde zu Grunde gehen und der jüngste Tag anbrechen. Die  
 „Steine wurden bis in die Stadt herunter getrieben, da sie zer-  
 „sprangen und einige, so vor Furcht aus ihren Häusern geloffen,  
 „wurden beschädigt, einige aber getödtet. Einem im alten Schlosse  
 „wohnenden Manne tödtete es zwei Kinder und beschädigte seine



„übrigen fünf; am neuen Schloß wurde das kurfürstliche Ge-  
 „mach dermaßen zerrissen und verwüstet, daß der Kurfürst,  
 „wenn er gegenwärtig gewesen wäre, sicherlich nicht ohne Leibes-  
 „schaden würde davon gekommen sein.“ —

Ein Herr Wagner hatte die glückliche Idee, hier ein Ge-  
 sellschaftshaus mit einer Molkenkur-Anstalt anzulegen, welche  
 wegen der reizenden Lage von Fremden und Einheimischen zahl-  
 reich besucht wird. — Doch es erwartet uns noch eine weit aus-  
 gedehntere Aussicht auf dem Königsstuhl. <sup>3)</sup>

Verehrter Wanderer wandle mit mir, bist Du ein guter  
 Bergsteiger, auf dem weiter oben besprochenen Römerwege den  
 Berg empor <sup>4)</sup>, bis Du auf dem Bergrücken anlangst, von hier  
 führt ein gerader Weg östlich durch einen bemoosten Lerchenwald  
 bis an den Fuß der schönen, unter Großherzog Leopold 1832  
 erbauten hohen Warte.

Etwas nördlicher von der Warte ist ein Häuschen, wo der  
 Ermüdete Ruhe und an schönen Tagen auch einige Erfrischungen  
 findet; hier wird ein guter Tubus aufbewahrt, durch welchen  
 man die weit entferntesten Gegenstände des Gesichtskreises deutlich  
 sehen kann.

Hundert und vierzig Stufen führen auf die Zinne der Warte,  
 von welcher man wirklich ein außerordentliches Rund-Gemälde  
 nach allen Welt-Richtungen genießt.

Die Höhe des Berges beträgt nach Munk 1752', nach  
 Lohardt 1687' und nach Anderen sogar 1800' über dem Meere.  
 Sein Name ist sehr alt und Paulus Melissus erzählt im  
 Jahre 1598, daß über dem Schlosse ein Berg stehe, mit Namen

<sup>3)</sup> Interessant ist es auch, daß auf der höchsten Höhe des Königsstuhls,  
 in westlicher Richtung, sich eine reiche Quelle befindet, die der Stockbronnen  
 benannt wird, und welche ehemals in zwei armdicken Röhren ihren Wasser-  
 Reichthum entleerte, jetzt aber verschlossen ist, indem von ihr das Wasser  
 nach dem Speierer-Hof geleitet wird.

<sup>4)</sup> Eine höchst bequeme, nicht zu steile Fahrstraße führt uns gleichfalls,  
 an dem Steinbruche vorüber, nur in längerer Zeit, aber weniger mühsam,  
 auf die Höhe des Königsstuhls.



„Königsstuhl,“ daselbst sei eine alte Eiche mit breitästigen Zweigen, unter deren Laubdache sich Sitze befänden; es sei deshalb nicht unwahrscheinlich, daß in ältesten Zeiten hier auf geheiligtem Boden eine Malstadt war und daß der Name Königsstuhl schon in den Zeiten der Karolinger oder Sachsenkaiser entstanden wäre, u. d. m.

Herr von Leonhard hingegen berichtet nach einer Mittheilung des Herrn Stadtpfarrers Züllig: „Zur Entdeckung des wahren Ursprungs führt die Bemerkung, daß es auf vielen Bergen Deutschlands Etwas gibt, daß ein isolirter, auf der Höhe des Berges nackt zu Tage kommender Fels von ausgezeichnete Größe und imponirendem Ansehen, der sich ausnimmt, als sei er dazu geschaffen, daß bei Raths-Sitzungen der König dort seinen Platz einnehme, während seine Großen oder Häuptlinge um ihn her auf niedrigeren Steinen saßen oder auf dem Boden lagerten. So der Königsstuhl auf dem überrheinischen Donnersberge, so der im Fichtelgebirge, auf der Insel Rügen und an anderen Orten.

Dies veranlaßte mich vor mehreren Jahren zu untersuchen, ob nicht auf der Höhe unseres Königsstuhl-Berges ein solcher Königsstuhl zu entdecken sei, dessen Name vielleicht allmählig auf den ganzen Berg übertragen worden wäre.

Auf der vorderen, unserer Stadt zugekehrten Seite, d. i. auf der höchsten Höhe des Berges, war nichts dergleichen zu finden.

Allein am nordöstlichen Gehänge führte man mich in den Königsstuhler Schlag und an den, den zunächst Umwohnenden und den Jägern wohlbekannten „Königsstein,“ einen Sandsteinblock, welcher auf  $13\frac{1}{2}$ ' Länge, 4' Breite mißt und etwa 2' 9" aus dem Boden hervorragt.

Von der vorderen Höhe des Berges ist die Felsmasse noch etwa eine halbe Stunde entfernt, sie liegt Ziegelhausen gegenüber, oberhalb des Gutes „Leut-Hof“ in der sogenannten Aue. Es ist nun zwar hier nicht wie auf den genannten anderen Bergen von einem mächtigen emporragenden Fels die Rede, allein dennoch ist etwas vorhanden, das im Kleinen eine Aehnlichkeit mit einem solchen Berg-Königsstuhl darbietet. Diese Benennung für aus



nackten Bergspitzen hervorstehende Felsen dürfte in früheren Zeiten so allgemein gewesen sein, daß man dieselbe auch auf kleinere Analogen, wie das in Rede stehende, übergehen zu lassen kein Bedenken trug; es scheint demnach kaum zweifelhaft, daß der Königsstein es ist, dessen Namen der Sprachgebrauch allmählig auf den Waldstrich, auf dem er steht, sodann auf die Höhe des breiten Bergrückens bis gegen die Thalöffnung hervor, zuletzt auf den ganzen Berg übertragen hat."

Die Aussicht, welche der Wanderer auf dem Thurme genießt, ist über alle Beschreibung erhaben. Von Mainz, Worms, Mannheim, Speier schweift sein Blick südlich bis über die im Nebel schwimmende Pyramide des Strasburger Münsters; gegenüber lachen ihm die blauen Berge der Haardt entgegen und rechts die bewaldeten Höhen des Odenwalds; nach Süd-Osten erblickt er die schwäbischen Gebirge, an welche sich südlich die Berge von Baden-Baden schließen.

Wenn Du Dich, verehrter Wanderer, hinlänglich an der erhabenen Aussicht ergötzt, Dich mit all' den von hier sichtbaren Punkten vertraut gemacht, dann wende noch einen Blick auf den festen und doch schlanken Thurm, dessen Grundstein im October 1832 gelegt wurde, bei welcher Gelegenheit Heidelberg und Umgegend an dieser Stelle ein wahres Volksfest feierten. Schriften, Münzen und der edle Rebensaft wurden nach altem Brauch in das Fundament versenkt, wo es vielleicht Jahrtausende ruhen wird.

Einem Herrn Jacobi, Buchhändler aus Hessen-Kassel, gebührt das Verdienst der ersten Idee zur Errichtung dieses Thurmes.

Die über dem Eingange der Warte befindliche Gedächtnis-tafel lautet:

DEM GENUSSE SCHOENER NATUR  
DER GROSSHERZOG LEOPOLD,  
DIE BEWOHNER HEIDELBERGS  
UND FREUNDE AUS NAEHE UND FERNE.

MDCCCXXXII — XXXV.



Im Jahre 1815 bestiegen die Kaiser Franz von Oesterreich und Alexander von Rußland diesen Berg, weshalb das Volk den Namen Königsstuhl in Kaiserstuhl umtaufte. — Ein nordwestlich vom Thurme stehender, jetzt von Gebüsch überwachsender Denkstein berichtet durch eine Inschrift der Nachwelt dieses Ereigniß.

Wenden wir uns jetzt wieder dem Fahrwege zu. — Einen Fußweg, der auf Stufen bis gegen das Schloß in gerader Richtung nördlich hinabführt und Himmelsleiter genannt ist, lassen wir rechts, verfolgen die Straße auf dem Bergrücken, dann lassen wir auch diese rechts liegen und biegen nach dem sog. Neu- oder Speierer-Hof, welcher über 400' niedriger als der Königsstuhl liegt. — 113 Morgen Wald ließ die Stadt Heidelberg ausreuten und zu Ackerland umwandeln und gab zum dankbaren Andenken an die Verdienste um die Stadt dem Hofe den Namen nach dem schon früher besprochenen Herrn Alt-Bürgermeister Speierer. Mit dem Hofe ist auch eine sehr empfehlenswerthe Wirthschaft verbunden und wenn der Weg dahin am Ziele selbst, nicht durch großartige Fernsichten belohnt wird, so hat er doch sehr reizende Eigenthümlichkeiten, welche in der erhabenen Wald-Ruhe, dem frischen saftigen Grün der Wiesen und Wälder und dem reich an den schönsten Abwechslungen wahrhaft romantischen Wege von hier nach Heidelberg bestehen. Von hier liegt, wenn man den Weg verlängern will und über den Bierhändlerhof \*) durch ein mit klaren Bächlein und Mühlen belebtes Bergthälchen geht, unten am Fuße des Bergabschnittes das alte Dorf Rohrbach, wo die häufig gefundenen römischen Antiquitäten auf eine früher hier bestandene römische Niederlassung schließen lassen.

\*) Von dem Bierhändlerhof liegt in kleiner Entfernung vom Wege nach Rohrbach, rechts auf dem Vorgebirge, eine mit Bäumen bepflanzte Terrasse, welche Carlslust benannt wird, indem ein Herzog Carl von Zwißbrücken diesen Platz wegen seiner ausgedehnten, wahrhaft prachtvollen Aussicht sich zu seinem Lieblingsplatz erwählte, den er von Rohrbach aus an schönen Morgen zu besuchen pflegte.



Der Prinz von Zweibrücken, der hochherzige nachherige König Maximilian Joseph lebte zur Zeit der großen Staatsumwälzung Frankreichs hier in dem Schloßchen im Kreise seiner Familie, welches er später, als er den Thron von Bayern bestieg, der verklärten Frau Markgräfin Amalie von Baden, seiner erhabenen Schwieger-Mutter, schenkte, die hier öfters den Sommer in ländlicher Ruhe und edlem Wohlthun zubrachte. Doch wir wollen auf der prachtvollen Straße, die von der Stadt mit großem Kostenaufwand vollendet, unsere Wanderung nach Heidelberg fortsetzen.

Bald gelangen wir nun an die klassische Stelle, wo einst der siegreiche Friedrich I. in aufsteigender Ordnung einen dreifachen Trug verkündete. Trug dem Baier, Trug dem Kaiser und dem heil. Vater (Trug Pfaff). Von diesen Außenwerken, zu denen noch eine Sternschanze und eine Halbmondschanze zu zählen, und die zur Deckung der Stadt und des Schlosses errichtet, sind nur noch hier und da einige Mauertrümmer zu sehen, doch das Andenken an ihren ersten Begründer, mit allem Rechte der Siegreiche benannt, wird, so lange Geschichte lebt, auch fortleben, denn aus allen seinen Kämpfen ging er siegreich hervor und vergrößerte sein Land und vermehrte seine Schätze.

Man erzählt von ihm, daß, als er diese Außenwerke erbaut, er einst seine Rätthe zusammen hätte kommen lassen, um ihnen den bevorstehenden Krieg zu verkünden, wo er denselben seine streitbaren Kräfte auseinandergesetzt; als aber die Rätthe furchtsam wegen den mächtigen Gegnern waren und ihm vom Kriege abriethen, erwiederte ihnen der kühne Fürst:

„Wir wissen zwar wohl, daß ihr es gut meint: jedoch so sollt ihr auch das wissen, daß jezo nicht die Frage ist, ob wir kriegen sollen? Denn ich begehre mit dieser Frage — ob ich soll oder nicht — euer Gewissen nicht zu beschweren, sintemal es bei mir steht, Krieg zu führen oder nicht, und weiß ich derothalben zu vorhin, was ich bereit dießfalls bei mir beschloffen, als den den die meiste Gefahr dernacher betrifft. Ihr könnt immer wieder einen andern Herrn bekommen, wenn Ihr aus unserm Lande vertrieben werdet, wir aber



„Können nicht gleich wieder ein ander Land bekommen, wenn wir einmal aus diesem verjagt werden sollen.“

In einer andern alten Nachricht lesen wir, daß „Friedericus, Churfürst bei Rhein, dieses Namens genannt „Victoriosus,“ sich bei einer Jagdparthie verirrt habe und mit seinem Pferde auf einen Felsenvorsprung gerathen sei. — Ein altes Weib, mit Holz sammeln beschäftigt, sah die Gefahr, in welche der geliebte Landesherr gerathen war. Im heiligen Eifer fing die Frau an zu schelten: „Hast Du keinen andern Weg, hat Dich dieser und jener da hinauf geführt, nun so möge Gott Dir wieder herunter helfen.“

Friedrich mit sicherer Hand das widerspenstige Ross wendend, ritt auf die Zürnende zu. Er fragte: ob sie wisse, wer er sei und wenn sie es wisse, weshalb sie sich erkühne, so mit ihm zu reden? „Wohl weiß ich, daß Du unser Churfürst bist und daß Du mit Jedermann im Kriege liegst; brächte Dich Deine Verwegenheit um's Leben, stürztest Du mit dem Pferde über die Klippe hinab in's tiefe Thal, wer käme in größere Noth als Dein armes Land. Willst Du Dich nicht schonen, so schone wenigstens Deine Unterthanen.“ „Du hast Recht, Mütterchen,“ erwiderte lächelnd der Sieggekrönte, der Alten seine Börse zuwerfend, <sup>5)</sup> „ich will's nicht mehr thun.“

Wir sehen, auf der sogenannten Kanzel — einen Vorsprung der Straße, auf welcher man sich wieder einer eigenthümlich reizenden Aussicht erfreuen kann — angelangt, in der Tiefe ungeheure Felsmassen, die sich von höher gelegenen Felswänden losgeriffen, von welchen der größte Block der Riesenstein benannt wird, der in einer Meereshöhe von 652' liegt.

Interessant sind auch die großen Steinbrüche zur Rechten. Nun gelangen wir an eine neuere Schöpfung Heidelbergs, einen künstlichen Wasserfall, bei dem nur einzig zu bedauern, daß ihm den größeren Theil des Jahres die Hauptsache — Wasser —

5) Siehe K. G. von Leonhard's Fremdenbuch für Heidelberg pag. 172.



fehlt —, hat es hingegen einige Tage geregnet, so gewährt der Anblick dieses künstlichen Wasserfalles ein schönes Bild. Von Interesse mag für manchen Leser ein hier tief in den Felsen gehauener Stollen sein (Wasserstube), welche wahrscheinlich das ehemalige Wasser-Castell mit Trinkwasser versah.

Wir führen nun unsern Wanderer über diesen angenehmen Spaziergang durch den sog. Klingenteich nach Heidelberg.



### 3. Wanderung.

Neckarbrücke, Hirschgasse, Philosophenweg, Michelsberg  
und Heiligenberg, Handschuchsheim, Neuenheim.

Wir beginnen unsern dritten Spaziergang über die schöne Neckarbrücke, verweilen uns ein wenig auf derselben und sehen dem lebendigen Treiben unter uns zu, wo bald riesige Flöße den Holzreichtum des Oden- und Schwarzwaldes dem väterlichen Rheine übergeben, bald schwer beladene Schiffe Güter von dem Handel treibenden Heilbronn nach dem im neuen Flor glänzenden Mannheim tragen oder arme geplagte Rosse die Fahrzeuge unter den Bögen der Brücke den Fluß aufwärts ziehen und unter der Peitsche der Treiber geduldig dahinschreiten; oder sehen wieder dem Spiele der Wellen zu und erinnern uns dabei Tanners Worte:

„Eine Welle sprach zur Andern:  
Ach, wie kurz ist doch das Wandern,  
Und die Zweite sprach zur Dritten:  
Kurz gelebt heißt kurz gelitten!“

Auch Göthe hat sich bei der Ansicht, welche diese Brücke zwischen dem Hausacker und dem Karlsthor gewährt, auf folgende Weise über dieselbe geäußert.

„Die Brücke zeigt sich in einer Schönheit, wie vielleicht keine Brücke der Welt; durch die Bögen sieht man den Neckar nach der flachen Rheingegend fließen und über ihm die lieblich blauen Gebirge jenseits des Rheines in der Ferne. An der rechten



Seite schließet ein bewachsener Fels mit röthlichen Wänden, der sich mit der Region der Weinberge verbindet, die Aussicht.“

Der verstorbene Historiker, Hofrath Alois Schreiber, berichtet <sup>6)</sup>, daß im Jahre 1288 zwei Brücken über den Neckar führten, die erste, wo sie jetzt noch steht, die zweite zwischen Neuenheim und Bergheim. Diese stürzte in demselben Jahre ein, in dem Augenblick, da eben eine Prozession darüber hinzog. Ueber 300 Menschen fanden ihr Grab in den Wellen. Nachdem die früheren hölzernen Brücken, an der Stelle der jetzigen, bald durch Krieg oder Eisgänge zerstört wurden, wurde das herrliche Bauwerk, über welches wir heute schreiten, im Jahre 1786 begonnen und 1788 vollendet. Sie hat nun bei einer Breite von 30', eine Länge von 700', und ist aus dem bunten festen Sandstein der Gegend erbaut. Wie eine Gedenktafel auf dem Brückenthor verkündet, so wurde sie unter Leitung des Geheimen-Raths von Babo durch den Architekten Majer aus Mannheim aufgeführt. Es sollen täglich an ihrem Baue über 200 Menschen beschäftigt gewesen sein. — Zwei, wiewohl etwas im Zopfstyl gehaltene, aber demungeachtet schön gearbeitete Statuen, von Hofbildhauer Link aus Mannheim gefertigt, zieren die Brücke. Die an dem Brückenthor der Stadt stellt die Bildsäule Carl Theodors, umgeben von den Sinnbildern der vaterländischen Flüsse, Rhein, Donau, Neckar und Mosel dar, die andere gegen Norden Minerva, die Göttin der Weisheit, zu ihren Füßen die symbolischen Figuren des Glaubens, der Wissenschaft, des Handels und des Ackerbaues. — Trübe Erinnerungen knüpfen sich an diese Brücke, wo im Jahr 1799 die Oesterreicher und Franzosen hier einen blutigen Kampf hatten. Siebenmal wurden hier die an Zahl weit überlegenen Franzosen von 200 Mann ungarischer Infanterie und 80 Uhlanen zurückgeschlagen und mußten unverrichteter Sache den Kampfsplatz verlassen, zu dem sie erst wieder den andern Morgen zogen, nachdem die kleine Heldenchaar in der Nacht in Stille denselben verlassen. Man erzählt sich hier, daß jenesmal viel Blut ge-

6) Heidelberg und seine Umgebung von A. Schreiber pag. 15.



flossen und unzählige Franzosen unter dem Kartätschensfeuer der Oesterreicher, oder in den Fluthen des Neckars ihr Grab gefunden; auch berichtet man von einem französischen Trommelschläger eine schöne kriegerische That, welche würdig ist, der Nachwelt aufbewahrt zu werden.

Sturmschlagend ging der kaum den Knabenjahren entwachsene Trommler dem Feinde entgegen und als ihm eine Kugel das Bein zerschmetterte, lehnte er sich an das Brückengeländer und fuhr fort, den Sturm-Marsch zu schlagen. Auch ein Offizier der Gegner soll vom Pferde gestiegen sein, eine Trommel umgehängt und den Soldaten Muth zugerufen haben. Noch jetzt sieht man an dem Brückenthor, wie an der theilweisen Zerstümmung der Statuen, die Erinnerungs-Zeichen jener Zeit. Auch in dem Aufstande des Jahres 1849 drohte der Brücke der Untergang, denn die Aufständischen hatten dieselbe unterminirt, um sie beim Anmarsche der Preußen in die Luft zu sprengen und nur dem muthigen Widerstande mehrerer Bürger Heidelberg's ist es zu danken, daß dieselbe erhalten wurde.

Doch nachdem wir uns an die Ereignisse, welche sich an diese Brücke knüpfen, erinnert, uns von derselben an dem herrlichen Rundgemälde, welches sie darbietet, erfreut, eilen wir weiter an schönen Landhäusern vorüber nach der Hirschgasse, einem Vergnügungsorte, der aber auch schon Manches Blut gesehen, indem hier links in einem großen Saale die Musensohne Heidelberg's ihre Zwistigkeiten auszukämpfen pflegten, was schon für manchen wackern Jüngling, auf dessen Zukunft die greisen Eltern ihre Hoffnungen stützten, von den betrübendsten Folgen war.

Von hier geht es in sanfter Steigung den Berg empor, bis wir an den sogenannten Philosophenweg gelangen, einer zu befahrenden Straße, an welcher man in reicher Abwechslung die herrlichsten Ansichten in das romantische Neckarthal, auf das gegenüber thronende Schloß, den Königsstuhl, die Molkenkur und in das Rheinthal, weit über Speier hinaus gegen Süden, sowie gegen Westen nach den zackigen Bergen der Vogesen und der Haardt genießt. Wir sind nun auf einem Theile des sog., 1300' über der Meeresfläche liegenden Heiligenberges,



von den Römern genannt, den wir, durch schattigen Wald uns links aufwärts wendend, weiter emporsteigen, wo wir an die Ruinen der Michaeliskirche gelangen, in deren Nähe noch ein Loch, das sog. Heidenloch zu sehen ist.

Es soll hier früher ein durch Kaiser Valentinianus 370 n. Chr. erbautes römisches Castell, so wie ein den Göttern geweihter Tempel gestanden und das oben besprochene Heidenloch soll ein Drakel gewesen sein, wo der „falsche Abgott“ durch die Heidenlöcher, welche, wie erzählt wird, mittelst großer gewölbter Gänge abwärts bis zum Neckar führten, Antwort erhielt haben soll. <sup>1)</sup>

Später, wird weiter erzählt, sollen die fränkischen Fürsten hier auf den Trümmern der Römerburg einen Palast „Abriniburg“ erbaut haben, wo auch in selber Zeit der ganze Berg „Abrahamsberg“ hieß. — Auf dem Scheitel des Berges sieht man die Ruinen der ehemaligen Abtei des Heiligenberges, welche von Benediktiner-Mönchen aus dem Kloster Lorsch bevölkert wurde und nach deren Ausdehnung man auf die ehemalige Größe und Pracht dieses Gotteshauses schließen kann <sup>2)</sup>, von denen ein Dichter singt: „Wo sind die Tage, wo Du in Herrlichkeit prangtest, wo Deine Bogen sich wölbten, der Weibrauch Deine Hallen erfüllte und in dem Chore heilige Gesänge zum Lobe des Herrn erschallten? Dahin, ach Alles dahin! Ruin um mich her! Nur Trauer verkünden die dunkeln Reste. Der Gesang ist verstummt, der Ruf des klagenden Kätzchens nur dringt noch durch todtes Schweigen. Hat hier denn das Schwert des Attila gehaust? oder hast Du kindesmörderischer Kronos gebrochen, was früher Dein mächtiger Arm auch geschaffen? oder hat Bahn zerstört die heilige Stätte? Ist Gott, Jehova und Allah nicht Eins und tönt doch verschieden?“

1) Nach Leger dürfte das Heidenloch nichts als ein in Fels gehauener Wasserbehälter gewesen sein.

2) Von den Benediktinern auf dem Heiligenberge ist die Kultur des Neckarthales — wenn auch nicht ausgegangen, doch befördert und eifrig gepflegt worden.



Im dreißigjährigen Kriege waren auf dem Heiligenberge Schanzen, aus den Bausteinen der Michaeliskirche aufgeworfen. — Tilly nahm dieselben und beschloß von hier aus (von der Michaeliskirche) Heidelberg 1622, wurde aber doch jenesmal durch die Belagerer aus seiner Stellung vertrieben. — Von dem Berge, dessen höchster Punkt 1300' über der Meeresfläche liegt, führt ein Fußweg durch das Sieben-Mühlenthal nach dem alten Handschuchsheim, welches schon zu den Zeiten des fränkischen Königs Sipius bekannt war <sup>3)</sup>, und in der dem heiligen Nazarius geweihten Kirche sind viele höchst interessante Grabsteine, welche größtentheils Edlen von Handschuchsheim, oder wie es früher hieß „Hentschusheim,“ welche schon im XII. Jahrhundert als adliche Dienstmänner des Klosters Lorsch vorkommen, gehören; besondere Aufmerksamkeit verdient unter den vielen Monumenten die Statue eines Edlen von Handschuchsheim und seiner Gemahlin mit zwei Kindern. Die Grabstätten von Handschuchsheimer Edlen sind an deren Wappen, einem silbernen Handschuh im blauen Felde, leicht kenntlich.

Der letzte Edle vom Handschuchsheimer Stamme, Johann, ein Jüngling von 16 Jahren, bekam bei einem Hochzeitschmause (1600) mit Friedrich von Hirschhorn Streit, in dessen Folge ein Zweikampf entstand, in welchem Johann von Handschuchsheim derart verwundet wurde, daß er in kurzer Zeit darauf seinen Geist aufgab; seine alte Mutter soll über den Verlust des einzigen Sohnes und letzten Sprossen des alten Geschlechtes untröstlich gewesen sein und auch dem jenesmal noch in vielen Kindern blühenden Geschlechte der Hirschhorn den Untergang verkündet haben, worauf bald Friedrich's Kinder und Erben von Seuchen dahin gerafft und dieser selbst, als der Letzte seines Stammes, mit seinem Wappenschild in die Gruft versenkt wurde.

Die Güter der Handschuchsheimer kamen an die Familie von Helmstädt, die noch im Besitze vieler derselben ist.

<sup>3)</sup> Siehe: des Dekan Mühlings historisch-statistische Beschreibung von Handschuchsheim.



Von den Schlössern von Handschuchsheim ist noch eines vorhanden, welches gegenwärtig ein Eigenthum der Herren von Helmstädt und wegen seiner Bauart von Interesse ist.

Wie A. Schreiber erzählt, so sollen sich in dem Archive dieser Familie noch Nachrichten von einem Freistuhle, der einst hier seinen Sitz hatte, vorfinden. Der geistliche Rath Mühling (Pfarrer und Dekan von Handschuchsheim) erzählt, daß vor ungefähr 80 Jahren ein Besuch, der mit einem Herrn von Helmstädt beim Herabgehen auf einer Wendeltreppe an die Wand gestoßen, worauf, als dieselbe hohl erklang, der Burgbesitzer so gleich einen in der Nähe beschäftigten Maurer gerufen, die Wand aufbrechen ließ und ein gänzlich geharnischtes, aufrecht an die Wand gelehntes Skelett eingemauert fand. Der vergoldete Helm soll noch Spuren von Schwertschlägen gezeigt und die kostbare Rüstung soll Herr von Helmstädt nach München verschenkt haben. — Dieses Dorf wurde im Laufe der Zeit von manchen widrigen Schicksalen bedrängt. Schon unter Friedrich dem Siegreichen empfand es die Schärfe von dessen unwiderstehlichem Schwerte. — Im dreißigjährigen Kriege, wo Tilly hier sein Hauptquartier hatte, litt es von Freunden und Feinden gleich stark und im Orleanischen Erbfolgekrieg wurde es zweimal von den Franzosen angesteckt und bis auf Kirche, Pfarrhaus und Waisenhaus niedergebrannt. Nun gehört Handschuchsheim zu den blühendsten Ortschaften der Bergstraße; in seiner Gegend reift das Obst am frühesten, und es gab schon Jahre, wo dasselbe allein für Kirschchen fl. 12,000 bis fl. 15,000 eingenommen. — Auch wird es seiner gesunden Luft und seines gesegneten Klimas wegen überhaupt von manchen brustleidenden Fremden besucht, welche dort oft von ihren Leiden befreit werden. — Sehr interessant sind die Sammlungen — besonders wegen dem großen Reichthum an merikanischen Merkwürdigkeiten des Herrn Udes — welcher hier eine reizende Besitzung hat, deren herrliche Anlagen der berühmte Gartenkünstler Thelemann, Gartendirektor von Biebrich, angelegt hat. — Es mag hier an seiner Stelle sein zu erwähnen, daß Handschuchsheim und das weiter unten besprochene Neuenheim, sowie viele andere in der Nähe Heidelberg's gelegene Orte,

weit älter als Heidelberg selbst sind. In Urkunden kommen z. B. vor: Handschuchsheim anno 764, Neuenheim anno 765, Kirchheim und Rohrbach anno 766, Eppelheim 770.

Von Handschuchsheim führt die weltberühmte Bergstraße in dem Zeitraume einer viertel Stunde nach dem Dorfe Neuenheim, welches sich, wie Handschuchsheim, einer gesegneten Lage erfreut. Rechts, ehe der Wanderer noch in das Dorf Neuenheim gelangt, kommt derselbe an einem mit verschiedenen Gebäuden versehenen Hofe, „dem Mönchshof,“ welcher ehemals den Augustinern in Heidelberg gehörte, vorüber; hier soll 1518, drei Jahre vor dem Reichstage zu Worms, in der alten unscheinbaren Hütte mit dem spitzen Giebel Dr. Martin Luther übernachtet haben.

Bei Neuenheim wurden am Berge Reste eines Tempels und andere römische Antiquitäten ausgegraben.

Will der Wanderer nicht wieder zurück über die Brücke, so kann er von hier über den Neckar fahren und er gelangt nach Heidelberg.



#### 4. Wanderung.

Schwezingen, Mannheim, Heidelberg, Schluf.

Wir haben nun die interessantesten Orte in der nächsten Umgebung des Heidelberger Schlosses besucht und führen den Wanderer etwas weiter nach dem wegen seinen reizenden Gartenanlagen berühmten Schwezingen. Ich habe die Anlagen von Versailles besucht und wenn dorten auch die Fontainen mächtiger und wasserreicher sind und der Umfang größer ist, so finden wir hier den Baumwuchs majestätischer und das Grüne manchfaltiger, was zu dem günstigen Eindruck, den das Ganze auf den Besucher macht, nicht wenig beiträgt.

An dem großen Eisenbahnhof und dem schönen Hôtel Schrieder vorüber gelangt man in eine gerade laufende Allee, welche Kurfürst Karl Ludwig anlegte und die früher mit Maulbeerbäumen zur Seidenzucht bepflanzt war.

Auch verdient diese Allee, als Basis der von C. Maier unter Karl Theodor ausgeführten Karte der Pfalz, Beachtung.

Eine andere Straße führt nach Schwezingen durch die Dörfer Eppelheim und Plankstadt, von dem hiesigen Mannheimer Thor gerade aus, bis sich in der Nähe der Gas-Fabrik die Straßen theilen, die Eine nach Mannheim, indessen die Andere quer über die Eisenbahn und die benannten Ortschaften nach den berühmten Garten-Anlagen führt, wo wir unser Absteigequartier in dem Erbprinzen, Adler, Pfälzerhof oder Hirsch wählen.



Am Pfingstfeste wird hier einer alten Sitte zu Folge das Rosenfest gefeiert und man findet dann die Straßen dieses Städtchens mit Wägen aller Art außerordentlich bestellt; denn an diesem Tage kommen, wie nach einer Wallfahrt, Menschen zu Wagen, zu Pferd und zu Fuß aus allen Gegenden des Landes von 10 bis 15 Stunden in der Runde und das sonst so stille Städtchen ist belebt, wie der geräuschvollste Jahrmarkt eines großen Ortes. Der Hauptnahrungsweig der Bewohner Schwefingen's und seiner Umgegend besteht in Hopfen- und Tabaksbau, durch welchen oft sehr große Summen eingehen und der Wohlstand gehoben wird. Da in der Umgebung viele Nadelwälder sind, so soll die Luft, welche immer mit deren Dünsten geschwängert, besonders für Brustleidende sehr gesund sein, weshalb auch schon viele dieser Leidenden hier das verlorene Gut der Gesundheit wieder gefunden.

Der Garten mißt 210 Morgen und man braucht, um denselben zu umgehen, beinahe eine Stunde. Biewohl schon früher hier ein Park und ein Jagdschloß war, auf welchem die Kaugräfin von Degenfeld, die schöne Gemahlin des Kurfürsten Karl Ludwig, residirte, ist doch erst Karl Theodor der eigentliche Begründer dieser ausgezeichneten Anlagen.

Der verstorbene Garten-Direktor Zeyher hat sich um die neuere Bepflanzung und theilweise Umgestaltung dieser Anlage bleibende Verdienste erworben.

Der Eintritt in den Garten, wenn man durch das Schloßthor in denselben gelangt, gewährt schon ein wahrhaft imponantes Bild, in weitem Halbkreise umgeben uns die großen Orangerieen, an deren offenen Halbzirkel sich dunkle, ungemein hohe und schattige Alleen reihen.

In der Mitte, gerade vor uns, sehen wir die große Fontaine, umgeben von kleineren. Die größte derselben, in der der Sängerkrieger auf einem Delphin ist, treibt ihren Strahl zu einer Höhe von 52'. Diese, sowie die andern Figuren der Fontainen, befanden sich früher in dem Garten des ehemaligen Königs von Polen, Stanislaus, zu Lüneville, von wo sie Karl Theodor nach des Königs Tode erkaufte.



Vier Vasen aus carrarischem Marmor verdienen die volle Aufmerksamkeit der Kunstkenner. Wenden wir uns von hier rechts gegen Norden, so gelangen wir quer durch eine herrliche Laube an die meisterhafteste Statue des ganzen Gartens, einer lieblichen Galathe im Bade, aus carrarischem Marmor von Crepello gebildet, mit Recht wird sie als eine Zierde des Gartens bewundert.

Unweit dieser reizenden Figur ist an einem ungemein heimlichen und schattigen Plätzchen, hoch auf von herabbrinnenden Quellen belebtem Felsen, ein auf einer Quer-Pfeife blasender Waldgott, welcher wie an den Felsen geklebt erscheint, aber ein vorzüglich gutes Werk des jenesmaligen Zeichnungs-Akademie-Direktors Lamine ist. — In der Nähe befindet sich hier eine Gruppe von Kindern mit Ziegen spielend, welche nicht zu übersehen. — Rechts erblicken wir nun über einem Graben die großen Gewächshäuser, doch gehen wir an ihnen vorüber und weiter fort unter den tiefen schattigen Alleen, biegen dann rechts ein und wir stehen vor einer der schönsten Parthieen des ganzen Gartens, vor dem Appollo-Tempel, welcher, von der östlichen Seite betrachtet, einen wahrhaft zauberischen Eindruck gewährt. Auf einer hohen Felsenparthie steht der offene, von jonischen Säulen getragene Tempel des Musengottes. Mystische Grotten umgeben die das Heiligthum tragende Anhöhe, an welcher zwei schön gearbeitete Nymphen eine Urne halten, aus der ein starker, klarer Quell stürzt, der von Stufe zu Stufe in der Mitte der Felsenparthie sich herabwälzt und bei einem von mehr als 125' hohen Bäumen umschatteten Orte verschwindet.

Hier war es — wie mir ein über 80jähriger Gees erzählte, der es noch gesehen — wo der Hof Karl Theodors mehrere Schauspiele aufführte.

In einem Halbkreis dieses Götterhaines lagern sich sechs kolossale Sphixen, aus Sandstein von Verschaffelt gefertigt, welche, wie mir mein altergrauer Ciccone versicherte, Porträts von Damen an Karl Theodors Hofe darstellten. Die in dem Tempel aus carrarischem Marmor gearbeitete Figur des Sonnengottes befriedigt den Kunstverständigen nicht, und der



Marmorblock soll schon für einen Heiligen zugehauen gewesen sein, als Verschaffelt den Befehl von Karl Theodor erhielt, einen Appollo daraus zu schaffen. Als die Statue fertig und der Fürst frug, warum er denn die Saiten der Lyra mit der linken Hand spiele, erwiderte der Künstler: „Durchlaucht, ein Gott muß auch mit der Linken die Lyra zu spielen verstehen.“ — Von dem Apollotempel gelangt man zu dem Badhause, in dem sich ein besonders vortreffliches Decken-Gemälde und andere gute Bilder befinden, welche sehenswerth sind. Wir machen auf dieses herrliche Decken-Gemälde von Hofmaler Guibal alle Kunstkenner aufmerksam; es stellt Aurora, die Nacht verschleichend dar. — Auch ein Kronleuchter mit Blumenguirlanden, von Porzellan kunstreich und fleißig von einem Frauenzimmer aus der ehemaligen Frankenthaler Porzellan-Fabrik gearbeitet, verdient volle Beachtung. Von hier führt ein schattiger Laubgang zu dem sogenannten Vogelbassin, in welchem sich ein großer wasserspeiender Uhu befindet, auf den von der Laube herab viele aus Blech gearbeitete Vögel Wasser speien. — Die künstliche Fernsicht ist eine Spielerei.

Nun gehe mit mir, verehrter Wanderer, längs einem Kanal immer nördlicher und Du gelangst über mehrere Brücken zu dem botanischen Tempel. — Schade, daß ein muthwilliger Musensohn einer der Wache haltenden Sphinre die Nase abschlug! Der Tempel der Botanik ist eine Rotunde mit Kuppeldach und hat die Inschrift:

Botanicae Silvestris, An. MDCCLXXVIII.

Innen steht eine weibliche allegorische Statue von carrarischem Marmor mit einer Rolle, worauf Caroli Linei Systema plantarum steht. Ueber vier Altären hängen die Bildnisse von Linné, Tournefort, Plenius und Theophrast. Unweit dieses kleinen Gartentempels erblickt man nun die schöne moderne römische Ruine einer Wasserleitung, auf deren thurmartigem Vorsprung der Wanderer durch den Garten eine anmuthige Aussicht genießt. Die Kalktuffe und Dornensteine mit ihrem porösen Wesen verleihen der künstlichen Ruine ein besonders alterthümliches Aussehen.



Nun kömmt man an dem 45' hohen, in der Nähe der Ruine aufgestellten Obelisk vorüber und wandelt an dem großen See — dessen jezige malerische Gestalt gleichfalls dem verstorbenen Zeyher zu danken — entlang, wo dem Wanderer gegenüber am Ende der großen mittleren Allee, im See zwei kolossale Flußgötter des Rheins und der Donau, mit Kindern, Schilf und Wasserpflanzen umgeben, lagern, Beide Figuren sind vorzüglich schön, von Verschaffelt's Meisterhand, gearbeitet.

Der herrlichste grüne Rasen-Teppich an dem großen Wasser-  
spiegel, umgeben von den glücklich gruppirten Baumpflanzungen, schenken dem Künstler reichhaltigen Stoff zu den schönsten Landschaftsbildern. Doch wir gehen mit dem Wanderer weiter gegen Süden und gelangen an die moderne Ruine des Mercurius-Tempels, welcher sich unter den reizendsten Baum-Anlagen erhebt und ein gelungenes Bild liefert.

Von hier wenden wir uns wieder östlich, wo wir nach kurzer Wanderung zu der großen Moschee gelangen, ein Bau, welchen der Baumeister Bigage mit acht türkischem Kunst-Geschmacke ausführte, zu welchem Zwecke der Architekt besonders nach Konstantinopel reiste und die ihm von Karl Theodor gegebene Aufgabe, wie jeder Kenner Gelegenheit hat zu bestätigen, höchst ehrenvoll löste.

Vor diesem orientalischen Tempel befindet sich ein, von arabischen Säulen umgebener Vorhof, durch welchen man in die Moschee tritt, die mit vieler Pracht und mit großer Treue nachgebildet und ausgeführt ist.

Unter den Denkprüchen, die überall nach dem Kultus der Moslims angebracht sind, findet man die erhabensten Sittenlehren und die Morgenländer, welche diesen Tempelbau besuchen, beugen sich ehrfurchtsvoll vor dem Namen Allah's des Allerhöchsten, der an dem großen Portale der Moschee prangt.

Die Malereien sind von J. Quaglio, Stafen und Klog und die Stukatur von den beiden Pazzi.

Auf der Höhe des früher verlassenen Mercuriustempels gewährt die Moschee, welche sich mit ihren beiden schlanken Minarets in dem klaren Wasser spiegelt, einen ungemein reizenden An-



blick. — Von den beiden Thürmen, die man auf 127 Stufen ersteigt, hat man sowohl einen Ueberblick über den ganzen Garten, wie eine Fernsicht über das weite Rheinthal. — In der Nähe dieser Moschee befindet sich ein gewöhnlicher Pumpbrunnen, welcher eine Schwefel-Quelle enthält.

Nun gelangt man zum Minerva-Tempel, in dem die Göttin der Weisheit von weißem Marmor thront.

Einer Menge Statuen von carrarischem Marmor und Sandsteinen begegnet der Wanderer und manchem Andern Sehenswerthen noch, das näher zu bezeichnen uns der Raum dieser Blätter nicht gestattet; doch die meisten dieser Figuren verrathen den das Auge verletzenden Popsstyl und sind deshalb ohne höhern Werth. Die wasserspeienden Hirsche, wiewohl gelungene Arbeiten, sind Spielereien.

Doch das Theater, welches sich hinter dem nördlichen Flügel der Drangerieen befindet, verdient besucht zu werden.

Ein Gang in die Garderobe erinnert an die ersten dramatischen Künstler der Blüthenzeit der Mannheimer Bühne, denn hier sieht man noch an der Wand die Namen eines Isfland's, Veil u. prangen.

Doch noch eine Erinnerung, wehmüthiger Art, knüpft sich an Schwefingen. Hebel, der gemüthliche allemannische Sänger, der geistreiche Gelehrte, der treue Freund, der mit attischem Witz ausgestattete Gesellschafter und einer der edelsten und gutmüthigsten Menschen, starb hier den 22. September 1826 bei seinem vieljährigen Freunde Zeyher. Der in Karlsruhe lebende Kirchenrath und Dichter Sonntag sang jenesmal über Hebel:

„Hebel starb“ — laßt uns dies Wort nicht sagen!  
Sänger, die so schöne Kronen tragen  
Von Parnassus Lorbeern, sterben nie;  
Stürzt, was Staub und Erde ist, zusammen,  
In der Ehrfurcht hohen Opferflammen  
Ehret noch die späte Nachwelt sie.“

Indem wir dieses Werkchen niederschreiben, hat sich in Mannheim ein Comité gebildet, an dessen Spitze die Herren Geheime Rath Nueßlin und Staatsrath Brunner stehen, um dem un-



vergeßlichen Hebel ein Grabdenkmal in Schwellingen zu gründen, welches Unternehmen nicht nur von Seiten unseres durchlauchtigsten Großherzogs und der evang. Generalsynode kräftige und thattsächliche Unterstützung fand, sondern auch durch Freunde und Verehrer Hebels in und außerhalb Badens schon sehr ansehnliche Beiträge erhielt. Wir können nicht umhin, dieses Comité's rühmend zu erwähnen, welches sich zur ehrenden Aufgabe machte, einem der edelsten Männer und ausgezeichnetsten Dichter des Vaterlandes auf der Stelle, wo seine Asche ruht, ein Grabdenkmal zu setzen.

Möchtest Du die Ansichten von den eben gesehenen Gartenparthieen mit in die ferne Heimath nehmen, so empfehle ich Dir die auserlesene Sammlung, welche der Kunsthändler Herr Schwab fertigen ließ, von denen der verehrte Wanderer immer eine große Anzahl vorfindet; willst Du Dich über die zahlreichen Gegenstände dieses Prachtgartens, die in diesen Blättern größtentheils nur angedeutet, näher unterrichten, so empfehlen wir Dir Leger's Führer durch den Schwelinger Garten, herausgegeben von C. v. Graimberg, Mannheim 1828, sowie Zeyher's und Riger's Beschreibungen der Gartenanlagen zu Schwellingen, Mannheim 1809.

Wir wollen Dich nun, verehrter Wanderer, nach dem schönen Mannheim geleiten, uns in demselben umsehen und uns an seinem herrlichen Wiederaufblühen erfreuen.

In seiner Glanzblüthe, bevor Karl Theodor (1777) nach München ging, hatte Mannheim eine Bevölkerung von 25,000 Seelen, dann sank dieselbe bis auf 13,000 herab, 1802, und jetzt hat es sich wieder bis auf 25,667 Einwohner erhoben, ist demnach nun die bevölkertste Stadt in dem Großherzogthum Baden, indem selbst die Residenzstadt Karlsruhe nur 25,169 Seelen zählt. — Mannheim ist tagtäglich im Wachsen begriffen, was ein deutliches Zeichen seines steigenden Wohlstandes, Gewerbleißes und Handels ist.

Es liegt 258' über dem Meere auf Diluvial-Ablagerungen und in dem 26° 9' 40" der Länge und 49° 29' 12" der Breite.



Der Freund der Botanik findet in der Umgegend manche schöne Pflanze, mit welcher er sein Herbarium bereichern kann, als die *Helmenthia echinoides* (zwischen den Neckargärten) und *Cicuta virosa*, die *Comarum palustre* (im Torfmoor) und die *Sperpula nodosa* (im feuchten Sande), und auf dem Wasser des Rheins die prächtige *Nymphaea alba* Schweykerta *nymphoides*, *Tropaeolus*, *Iltnera major* und zahlreiche *Patamajeton*-Arten.

Wir wollen die Sagen, die über den Namen Mannheim und seine Entstehung herrschen, übergehen und nur berichten, daß es schon in den ältesten historischen Zeiten bekannt war, indem man hier noch interessante römische Alterthümer, die sich auf seine Geschichte beziehen, aufgefunden hat, daß es in den Urkunden des Lorscher Klosters schon im achten Jahrhundert unter dem Namen „Manninheim“ vorkommt; Kurfürst Friedrich IV. erhob das alte Dorf zur Stadt, befestigte dieselbe und gab ihr auf der Rheinseite eine starke Citadelle, welche nach ihrem Erbauer „Friedrichsburg“ genannt wurde. Die in den Grundstein gelegte Platte hatte eine lateinische Gedenschrift, welche in Kürze die frühere Geschichte Mannheims enthält und auf deutsch heißt:

„Glück und Segen zuvor. Friedrich IV. Pfalzgraf bei Rhein,  
 „des h. Röm. Reichs Ertruchses und Kurfürst, Herzog von  
 „Baiern &c. &c. erbaute auf dem Boden des alten fränkischen  
 „Schwaben, am Zusammenflusse des Neckars und Rheines, wo  
 „früher der berühmte Kaiser Valentinian eine Feste gegen den  
 „Angriff der Germanen errichtet hatte, welche aber bald in die  
 „Hände der Franken und dann unter pfälzische Herrschaft kam;  
 „zu seinem, seines Volkes und Vaterlandes Schutz eine sehr  
 „feste Burg mit Bollwerken und eine Stadt vom Grund aus  
 „neu, wozu er selbst eigenhändig diese Tafel mit dem ersten  
 „Stein legte d. 17. März 1606.“

Schon in früheren Zeiten lag hier gegen Süden, hart am Ufer des Rheines, das alte feste Schloß Gicholzheim, wo, wie früher erzählt, 1415 Papst Johann XXIII. von Ludwig III. gefangen gehalten wurde. Die Kämpfe des dreißigjährigen und des orleanischen Krieges düngten den Boden Mannheims, wie den der ganzen Pfalz, mit Blut und Trübsal aller Art, doch erst



Karl Philipp ist der eigentliche Stifter von Mannheims nachheriger Bedeutung.

Das Zerwürfniß dieses Fürsten mit den Bürgern Heidelberg's und dem reformirten Consistorium wegen der heiligen Geistkirche, welche er einzig dem katholischen Gottesdienste gewidmet wissen wollte, indem er den Reformirten einen neuen Tempel zu geben beabsichtigte — war die Ursache, daß er seine Residenz nach Mannheim verlegte und diese Stadt zu einem früher nicht gekannten Glanz erhob.

Am 2. Juli 1720 wurde der Grundstein zu dem Schlosse, welches in kurzer Zeit beendigt und eines der schönsten und größten Schlösser Deutschlands ist, gelegt.

Das Heidelberger Thor, welches im Jahre 1806 auf den Abbruch versteigert wurde, ward auch unter Carl Philipp erbaut und hatte auf seiner Außenseite eine lateinische Inschrift, welche auf Deutsch heißt:

„Von dem höchsten Gott begünstigt, gab König Manus  
 „im Jahre 370 nach der Sündfluth der Stadt den Namen;  
 „Kaiser Valentinian befestigte solche 372 nach Chr. Geb.;  
 „Churfürst Friedrich IV. stellte dieselbe 1606 wieder her;  
 „Churfürst Johann Wilhelm erhob sie 1698 wieder aus  
 „ihrer Asche; unter der Regierung Kaiser Carl VI. hat Chur-  
 „fürst Carl Philipp von der Pfalz dieses Denkmal des  
 „pfälzischen Hauses und Vaterlandes aufgeführt im Jahr 10  
 „der kaiserlichen Regierung 1722.“

Wir erwähnten dieser Inschrift nur, weil sie, wie die vorige, auf die frühere Geschichte Mannheim's deutet.

Nach dem Tode Kurfürst Johann Wilhelm's folgte ihm in der Regierung sein Bruder Carl Philipp den 8. Juni 1716 und regierte 26 Jahre, indem er den 31. Dezember 1742 in einem Alter von 81 Jahren, als der älteste der damals lebenden Regenten, starb.

Carl Philipp war der letzte Fürst aus dem Hause Neuburg und sein Nachfolger Carl Theodor aus dem Hause Sulzbach, der geboren wurde den 10. Dezember 1724, war also erst 18 Jahre alt, als er an die Regierung kam. Unter



diesem Fürsten erreichte Mannheim den höchsten Glanz, denn er bot vom ersten Augenblicke seiner Regierung Alles auf, den Flor desselben immer mehr und mehr zu heben; doch gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts erduldet die Stadt alle Schrecken des Krieges; die Franzosen belagerten und beschossen sie im Jahr 1794 und die Oesterreicher 1795.

Bei diesen Belagerungen fielen mehrere der interessantesten Züge vor, die verdienen, der Nachwelt aufbewahrt zu werden und die den Bewohnern Mannheims noch in den Enkeln Ehre bringen; der Raum unserer Schrift erlaubt uns nur ein paar dieser Vorfälle zu erzählen, welche für Viele gelten mögen. — Man kann sich die Schrecken der Belagerung denken, wenn man hört, daß 16,500 Kugeln großen und 6000 kleinen Kalibers, 3200 Haubitzen und 1300 Bomben in die Stadt flogen, und daß von allen Häusern derselben nur 14 unbeschädigt blieben.

Als da und dort die Kugeln zündeten, die Sturmglöcke, um die Bürger zum Löschen zusammen zu rufen, nicht mehr geläutet werden durfte, da war es der würdige Stadtpfarrer und Dechant Spielberger, welcher im heftigsten Kugelregen von Haus zu Haus lief und die Leute zum Löschen zusammen holte. — Der französische Kommandant ließ sieben schwer mit Pulver beladene Wagen neben die reformirte Kirche führen und daselbst stehen. Da nun bei einer allensfalligen Explosion den Häusern der Umgebung der Untergang drohte, so wurden deshalb bei dem kommandirenden Montaigne Beschwerden erhoben, doch denselben kein Gehör gegeben, worauf mehrere beherzte Bürger unter fortgesetztem Feuern des Feindes die Wagen vor das Haus des Kommandanten führten, welcher dieselben nun sogleich vor das Neckarthor bringen ließ. Die Namen dieser Ehrenmänner, die ihr Leben wagten, um ein Unheil von der Stadt zu wenden, waren: „Schullehrer Mayer, Kirchendiener Erhardt, Strumpfweber Gries, Bäcker Lammert und dessen Bruder, Sattler Schütz und Färber Bernhardi und noch zwei Schmiedgesellen.“ — Das Elend der unglücklichen Bewohner Mannheims war auf das Höchste gestiegen; endlich am 22. November wurde die Kapitulation abgeschlossen und die Stadt den Oesterreichern über-



geben. Die jenesmal zerstörte Schiffbrücke wurde erst im Jahre 1814 wieder hergestellt und nach dem Brückenbrande 1849 mit eisernen Rachen versehen.

Carl Theodor starb den 16. Februar 1799 und Maximilian Joseph aus dem Pfalzhaufe Zweibrücken bestieg den Kurthron. Im gleichen Jahre ging Mannheim wieder durch Kapitulation an die Franzosen über und am 31. Mai d. J. wurden die Festungswerke zu schleifen begonnen, woran die Einwohner beiderlei Geschlechts freudig Antheil nahmen. Am 24. August zog Erzherzog Karl in die Stadt, worauf sie abwechselnd bald von den Franzosen, bald von den Oesterreichern besetzt wurde und noch manche Trübsale, die stets im Gefolge des Krieges sind, erlebte.

Am 23. November 1802 entließ Kurfürst Maximilian Joseph die an Baden abgetretenen Lande ihrer Unterthanenpflichten und Kurfürst Karl Friedrich von Baden nahm dieselben in Besiz.

Die der Kunst und Wissenschaft von Carl Theodor gewidmeten Anstalten sind Alle bis auf die Sternwarte und das Theater eingegangen und die meisten Kunstschätze, deren Mannheim so viele in seiner Blüthe hatte, sind nach München gewandert, wo sie noch die schönsten Zierden der dortigen Sammlungen bilden; doch Carl Friedrich that viel für Mannheim, indem er die damaligen Festungswerke zu Promenaden und Gärten umwandeln und zu den wenigen Resten der übrig gebliebenen Gemälde-Gallerie Alles jetzt darin befindliche anschaffte, die Kupferstich-Sammlung und den Antiken-Saal anlegen ließ.

Die beiden Monumente, das auf dem Paradeplatz und jenes auf dem Marktplatz, wurden im Jahre 1771 errichtet; das Erstere war auf Befehl des Kurfürsten Johann Wilhelm in Düsseldorf von dem berühmten Ritter Gabriel Crepello verfertigt; es ist aus Metall gegossen, hat ein Gewicht von 300 Centner und soll nach aller Wahrscheinlichkeit die Zeit und was dieselbe bringt und nimmt, darstellen; es ist sehr überladen mit Allegorien und thront auf einem massiven Fußgestell, aus welchem vier durch starke Gewölbe verbundene Pfeiler hervorragen.



Auf dem Fußgestell, das von weißem und schwarzem Marmor und unter der Leitung Bibienas gefertigt ward, sind acht große steinerne Wasserbecken, da das Ganze als laufender Brunnen benützt werden sollte. Kurfürst Karl Philipp ließ die Pyramide von Düsseldorf hierher bringen und machte der Stadt ein Geschenk damit. 1840 und 1841 wurde dieses Monument ganz restaurirt und mit einem eisernen Geländer umgeben.

Das zweitbenannte Monument auf dem Marktplatz wurde von dem Bildhauer P. von der Branden und dessen Sohn Matthäus 1767 gefertigt und war in Schwegingen aufgestellt. Kurfürst Karl Theodor verehrte dieses Monument der Stadt Mannheim 1771. Es stellt die vier Elemente dar und war, wie das Erstere, zu der Zierde eines Brunnenwerks bestimmt.

Ein drittes Monument, den Veteranen der badischen Armee geweiht, steht auf dem Zeughausplatz.

Der neue Freihafen, welcher 1834 zu bauen begonnen und 1840 vollendet wurde, sowie der 1835 erfolgte Anschluß Badens an den Zollverein, trugen wesentlich zur neuen Aufblüthe Mannheims als Handelsstadt bei. 1840 wurde die Eisenbahn nach Heidelberg und 1846 die Main-Neckar-Eisenbahn von hier eröffnet und am 15. November 1844, auf das Namensfest des höchstseligen Großherzogs Leopold, die neue Neckar-Kettenbrücke feierlich eingeweiht, dem Verkehr übergeben und schon 1841 landete auf dem Neckar das erste Dampfschiff.

Nachdem wir nun in kurzen Umrissen die merkwürdigsten historischen Geschehnisse Mannheim's berührt, werden wir dem Besucher dieser Stadt das Interessanteste derselben zeigen und beginnen mit dem Schlosse, einem herrlichen Gebäude, welches, wie wir weiter oben berichtet, von Kurfürst Karl Philipp erbaut, aber in dem Bombardement Mannheims sehr beschädigt wurde, doch nun größtentheils wieder reparirt ist. Es nimmt da, wo der Rhein an Mannheim vorüberfließt, die ganze Stadtbreite ein. In dem für diese Stadt so verhängnißvollen Jahre 1795 brannte der eine Flügel dieses Prachtbaues ab und mit ihm gingen eine kostbare Sammlung für Physik und Meteorologie bestimmte Apparate, sowie das italienische Theater mit sei-



nen schönen, von Duaglio gemalten Dekorationen zu Grunde. Jetzt bewohnt die verwittwete Frau Großherzogin Stephanie K. H. einen Theil des Schlosses, nämlich den linken Flügel, indessen der rechte für Seine Königl. Hoheit den Großherzog und mehrere Großherzogl. Behörden, sowie die nachbenannten Sammlungen bestimmt ist.

Die Gemälde-Gallerie, die immer noch mehr als 300 Delbilder zeigt, unter welchen sich treffliche Werke, z. B. eine Kreuzabnahme von Lesueur, zwei schöne Bilder von Ewerding und noch manche andere Originalbilder berühmter Meister, befinden. Die Kupferstich-Sammlung zählt gegen 19,000 Blätter und die Räume der Antiquitäten-Sammlung enthalten für den Alterthumsfreund und Geschichtsforscher vieles höchst Interessante. Die großartigen Kunst- und Naturschätze, welche hier prangten, wo Mannheim als das deutsche Athen glänzte, sind, wie schon berichtet, nach München gewandert; doch wurde in neuerer Zeit auch für die Naturalien-Sammlung viel gethan, besonders ist die Sammlung der Petrefakten sehr reich, welche Collin seiner Zeit aus allen Gegenden Europa's sammelte und die sich größtentheils noch hier befindet und neu geordnet ist. Auch die Sammlungen von Konchilien und Korallen verdienen einer aufmerksamen Beachtung. Diese naturhistorischen Sammlungen stehen unter der Direktion des rühmlich bekannten Herrn Hofraths und Professor Kilian, unter dessen ausgezeichnetener Leitung besagte Sammlungen sich immer mehr vervollkommen.

Das Schloß enthält prachtvolle Räume mit schönen Decken-Gemälden und kunstvoll eingelegten Böden; die Schloßkapelle am Ende des linken Flügels ist sehr schön; das Decken-Gemälde ist von Asam gefertigt, das Gemälde am Hochaltar von Godrean. Die großen Kirchenschätze, welche diese Schloßkapelle schmückten, als: die Monstranz aus gediegenem Rheingold und der dem heil. Hubertus geweihte, massiv aus Silber gearbeitete Altar, sind mit den anderen Kirchenschätzen nach München gekommen.

Auch der Schloß-Garten hat reizende Parthieen und an ihn stößt das beliebte Bad- und Gesellschafts-Lokal der Rhein-Luft.



Unter den Kirchen Mannheims verdient die vom Jahr 1733 bis 1756 unter Karl Theodor erbaute Jesuiten-Kirche wegen ihrer Pracht, mit der sie ausgeführt, besondere Aufmerksamkeit. Die Kirche hat 250' Länge, 107' Breite und 108' Höhe; doch bei der Kuppel ist sie 250' hoch. Die Bildhauer-Arbeiten sind von dem schon bei Schwefingen öfters benannten Verschaffelt, die Altar-Gemälde von Grahe, der Plan von Bibiena und die Glocken von Speck in Heidelberg. — Die lateinische, in den Grundstein gelegte Inscriptio lautet auf Deutsch:

„Dem einen und dreieinigen Gott. Die Verehrung des  
 „Dienstes der sel. Jungfrau Maria, die ohne Erbsünde em-  
 „pfangen wurde. Die Verehrung des Dienstes aller Himm-  
 „lischen, die Verehrung des Gottesdienstes zu beweisen, die  
 „katholische Andacht und die Erkenntniß des wahren Glaubens  
 „bei den Unterthanen zu befördern, als Clemens XII. auf  
 „Erden die Schlüssel des Himmels trug, Carl VI. das römische  
 „Reich regierte, legte den ersten Grundstein zu der Hofkirche  
 „zu Ehren des heil. Ignaz von Loyola und des heil. Franz  
 „Xaver erbaut, zu den Berrichtungen der Gesellschaft Jesu  
 „bestimmt, im Jahre 1733 — 111 Jahre nach ihrer Heilig-  
 „sprechung, am Jahrestage Carl Philipp, Pfalzgraf bei  
 „Rhein und Kurfürst, der gehorsamste Sohn der katholischen  
 „Kirche und der niederste Diener Gottes und der Himm-  
 „lischen.“

Diese herrliche Kirche ist ein edles Wahrzeichen Mannheims, ihr Inneres ist nicht nur reich, sondern mit Ueberfluß durch Malerei, Vergoldungen und Bildhauerwerke aus weißem und schwarzem Marmor verziert, wobei sich besonders die Arbeiten Verschaffelt's auszeichnen und das Tabernakel des Hochaltars als eine mineralogische Merkwürdigkeit gezeigt wird.

Die andern Kirchen Mannheims sind ohne höhern Kunst-  
 Werth.

Das Jesuiten-Kollegium, in welchem sich dormalen das  
 Lyceum befindet, wurde 1739 erbaut.



Schon früher befand sich in Mannheim eine italienische Oper und ein französisches Schauspiel, wo in letzterem mehrere Stücke Voltaires, bevor sie in Paris aufgeführt, gegeben wurden. Das jetzige Theatergebäude, welches ein ganzes Quadrat einnimmt, wurde unter Karl Theodor nach einem Plane von Quaglio, der auch die trefflichen Dekorationen gemalt, erbaut; seine Gründung fällt in das Jahr 1778. — Große Erinnerungen der Aufblüthe deutscher dramatischer Kunst knüpfen sich an diesen Bau, denn Schiller \*) lebte hier als dramatischer Dichter angestellt, der geistreiche von Dalberg stund dem Kunst-Institut als Intendant bis zum Jahre 1803 vor, und die Koryphäen Jffland, Veil, Beck, Kenschub und Böckh werden in der Geschichte der deutschen dramatischen Kunst stets als erste Sterne glänzen.

Kürzlich hat dieses Haus unter Mühlhörfer's rühmlicher Leitung eine zweckmäßige Vergrößerung und Verschönerung erhalten.

Das Kaufhaus wurde 1736 nach einem Plane von Alexander Bibiena erbaut. Das Gebäude steht auf einem Pfahlrost und bildet das ganze Quadrat N 1.

Auch das Zeughaus darf von den Freunden der Baukunst nicht übergangen werden, indem dasselbe ein in edlem Styl nach dem Plane Verschaffelt's von Karl Theodor 1777 errichtetes Gebäude ist.

Die Sternwarte, auf der nördlichen Seite, hinter dem Jesuiten-Kollegium gelegen, wurde 1779 vollendet; sie ist 111' hoch, mit vorzüglichen Instrumenten ausgestattet. — Auch befinden sich hier mehrere interessante Privatsammlungen von Gemälden, Naturalien, Münzen und Alterthümern, zu denen der Zutritt von den gefälligen Besitzern nicht schwer zu erlangen ist. — Es verdient die geschmackvoll nach einem Plane des verstorbenen Bezirksbaumeisters Lendorf errichtete Synagoge, welche 1855 vollendet wurde, besucht zu werden. Auch trägt zu dem merkan-

\*) Schiller wohnte in dem Hause „zum Karlsberg“ benannt am Paradeplatz.



tilischen Verkehr Mannheims die neu errichtete Schleifbahn, welche den Badischen und Main-Neckar-Eisenbahnhof mit dem Neckar- und Rheinhafen um die Stadt herum in Verbindung setzt, wesentlich bei. Möchte der längst projektierte Plan einer stehenden steinernen Brücke über den Rhein, welcher mit zu den bedeutendsten Lebensfragen Mannheims gehört und für dasselbe von unberechenbaren Vorteilen sein würde, bald möglichst in's Leben gerufen werden.

Ich habe durch diese kurzen Umriffe über Mannheim nur eine Andeutung geben wollen, wie viel des Interessanten der Fremde hier zu finden hat und verweise wegen ausführlichen Beschreibungen auf: Kieger, Beschreibung von Mannheim, Mannheim 1824; sowie auf das sehr fleißig und sachkundig chronologisch zusammen gestellte Werkchen: „Mannheim's Denkwürdigkeiten seit dessen „Entstehung bis zur neuesten Zeit von J. P. Walther, „Mannheim im Bürgerhospitale 1855,“ — und schließe diese Wanderung mit den Worten eines Dichters, welcher über Mannheim singt:

„Sei mir gegrüßt, Du schöne Frau im Glanze,  
Den Dir Gewerbefleiß nun und Handel schenkt,  
Dein Gürtel fiel, wie die bewehrte Schanze,  
Der unsrer Väter noch mit Graun gedenkt;  
Wo düst're Keller nur ihr Leben schirmte,  
Und Tod und Jammer riesengroß sich thürte.

Zwei kräft'ge Brüder halten Dich umschlungen  
Und bieten Dir der Länder Schätze dar,  
Und jener Kunstfinn, der Dich stets durchdrungen,  
Er blühet noch, als wie vor sechszig Jahr;  
Er ist Dir heimisch, fliehet nie von dannen,  
Und glänzt als Kron' der edlen Stadt der Mannen.

Sei mir gegrüßt, Du heiliges Ayle.  
Das Du der Kunst und Wissenschaft geschenkt!  
Sei mir gegrüßt an meiner Wand'ring Ziele,  
Mein Geist sich ganz an jene Stätte denkt.  
Wo Schiller einst und Iffland's Muse wohnte,  
Der klünste Glanz, des Wissens Krone thronte.“

(Richard Wanderer.)



Wenn ich bisher bei allen meinen Wanderungen, welche ich doch entweder vom Heidelberger Schlosse oder von der Stadt selbst begonnen, dieser letzteren keinen eigenen Aussag bestimmt habe, so geschah dies einzig deshalb, weil sowohl bei den Erzählungen über das Schloß, wie bei denen der Umgebungen, öfters Heidelberg erwähnt wird; um also mich keiner Wiederholung schuldig zu machen, ersparte ich das über Heidelberg noch zu sagende zum Schlusse meiner Schrift.

Heidelberg, die freundliche Mäusenstadt, liegt unter dem 49.° 24' der geographischen Breite und 26.° 18' 27" der Länge in einer Höhe von 300' über der Meeresfläche, wo es sich an dem linken Neckarufer von Westen nach Osten lagert, hat eine Länge vom Mannheimer Thor bis zum Karlssthor von 2765 Schritten und zählt gegenwärtig mit den hier wohnenden Fremden 15,061 Seelen, alljährlich ist es in der Zunahme begriffen.

Die Universität Heidelbergs ist eine der ältesten Hochschulen Deutschlands und wurde, wie wir schon früher berichteten, von Ruprecht I. im Jahre 1346 begründet; denn nach vorhandenen urkundlichen Nachweisungen läßt sich annehmen, daß Pfalzgraf Ruprecht I. schon zu Lebzeiten seines Bruders, des Kurfürsten Rudolph II., um das Jahr 1346 die erste Einrichtung zur Beförderung der Wissenschaften und so die erste Anlage zur Universität machte. Diese blieb aber, sei es aus Mangel an Hülfsmitteln oder an Benutzung derselben, längere Zeit unbedeutend und hatte keinen wahren Bestand.

Als Ruprecht I. in der Folge (1353) alleiniger Regent der Rheinpfalz wurde, vermehrte und erweiterte er diese schon früher in das Leben gerufene Anstalt und erhob sie endlich im Jahr 1386, nachdem er die Autorisations-Bulle im Jahre zuvor vom Papste Urban VI. erhalten hatte, mit Wissen und Einwilligung seines Bruders-Sohnes Ruprecht II. und dessen auch bereits erwachsenen Sohnes Ruprecht III., förmlich zu einer Universität, bei welcher nun der berühmte Marsilim von Inghen der erste Rektor war.

Der dreißigjährige Krieg, der orleanische Erbfolgekrieg, dann die ereignisreiche französische Revolution der neunziger Jahre



brachten dieser berühmten gelehrten Anstalt manche empfindliche Wunden bei, so daß dieselbe, als Heidelberg badisch wurde, unter dem höchstseligen Großherzoge Karl Friedrich eine neue Reform erlebte, und nun wieder nicht nur zu einer der ältesten Universitäten, sondern auch zu einer der berühmtesten Deutschlands gezählt werden darf.

Wir entnahmen obige Nachweisungen aus der bis jetzt noch ungedruckten, urkundlichen Geschichte der Universität Heidelberg von Lyceums-Direktor Hofrath Haug dahier und können nicht umhin, unsere Freude auszusprechen, daß es dem Verfasser möglich werden wird, diese Geschichte der Universität nun bald im Drucke erscheinen zu lassen, womit derselbe einen wichtigen Beitrag zur Kultur- und Gelehrten-Geschichte der gesammten Rheinpfalz liefert. — Unsere altherwürdige Hochschule wird dann nicht länger einer eigenen Geschichte entbehren, wie sich deren bereits ihre Schwester-Anstalten in Wien, Prag, Rostock, Tübingen, Göttingen und Andere erfreuen.

Die Universitäts-Bibliothek hat an gedruckten Werken 120,000 Bände, 1300 Manuscripte, 1000 Urkunden und 45,000 Dissertationen.

Außerdem hat unsere Hochschule noch zahlreiche und werthvolle Sammlungen und Institute, als:

Das Naturalien-Kabinet, das Physikalische Kabinet, das anatomische Theater, das Klinikum, den botanischen Garten und andere gelehrte Anstalten mehr.

Die Universität Heidelberg ist größtentheils von 600 Studirenden, bald mehr, bald weniger besucht und in ihren Hörsälen haben von ihrem Beginne bis zur Stunde ausgezeichnete Geister das Licht der Wissenschaften erhalten und wieder ausgebreitet.

Das Museum, mit Zeitschriften aller Art ausgestattet, sowie die Harmonie sind dem Fremden leicht zugänglich und die reich begabte Journalistik, so wie die Bibliotheken derselben tragen nicht wenig zur Unterhaltung der Fremden bei.

Auch wurde 1853 auf Aktien ein Theater erbaut, welches mit geschmackvoller Einrichtung und einer größeren Unterstützung



den zahlreichen Fremden und Einheimischen manchfaltigen Genuß verschaffen kann.

Die Stadt selbst hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Umgebungen Heidelbergs durch schöne, fahrbare, mit herrlichen Fernsichten geschmückte Wege so zugänglich wie möglich zu machen und dabei die größten Opfer nicht gescheut, was rühmende Anerkennung verdient.

Die Gasthöfe können den besten des Landes beigezählt werden und die Hôtels garnis, welche theils in der neuen Anlage, theils in andern Gegenden der Stadt sind, besitzen Alles, was man an eine comfortable Einrichtung fordern kann.

Unser großer Dichter Jean Paul nennt die Stadt Heidelberg „den großen Gasthof von Deutschland“ und wahrlich der philosophische Dichter hat Recht; in Heidelberg ist alljährlich ein Zusammenströmen von Fremden aus allen Gegenden der Erde, was sich in jedem Jahre noch vermehrt und die ganze Stadt gewissermaßen nach dem Ausspruche des Dichters zu einem Gasthof umgestaltet.

Ich glaube, daß Heidelberg noch einer größeren Zukunft entgegensteht und wegen seiner reizenden Lage bei einiger Nachhülfe durch zweckmäßige, bisher noch nicht vorhandene Einrichtungen einst noch ein europäischer Sammelplatz von Fremden aller Gegenden werden könnte.

Ich schließe meine Schrift mit den Worten Richard Wanderer's, der die Stadt Heidelberg zu dessen Schloß sagen läßt:

„Du Zierde meiner Höhen, Du Schloß voll Herrlichkeit,  
Du stehst noch als Zeuge vergang'ner alter Zeit;  
Und siehst auf mich hernieder, wie neu mein Bau erglüht,  
Wie Ruprecht's hohe Schule noch immer herrlich blüht.  
Wenn Deine Thürme sinken, zerfallen sind im Graus,  
So streut mein Bau noch immer des Wissens Früchte aus.“